

## II Mezzogiorno - ein europäisches Entwicklungsland

Wenn von Entwicklungsländern gesprochen wird, so schweifen Blicke und Gedanken sogleich über die Grenzen Europas hinaus. Man übersieht dabei, daß auf unserem Kontinent, ja im Bereich der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, ein großes Gebiet alle Zeichen eines Entwicklungslandes trägt, ohne daß diese Tatsache hinreichend bekannt wäre. Man nimmt auch die dort von der italienischen Regierung gemachten Anstrengungen kaum zur Kenntnis und verzichtet dadurch auf Anschauungs- und Erfahrungsmaterial, das für die Beurteilung von überseeischen Entwicklungsvorhaben äußerst wertvoll wäre. Wir sprechen von Süd- und Inselitalien, das als *Mezzogiorno* vor allem die Regionen *Apulien*, *Lukanien (Basilikata)*, *Kalabrien* und die Inseln *Sardinien* und *Sizilien* umfaßt. Es handelt sich dabei um ein Gebiet, das, zu 85 vH hügelig oder bergig, 94 000 qkm mißt und 11,5 Millionen Einwohner hat. Diese Gegend, in der Antike und auch später noch Kornkammer und fruchtbares Agrarland, gehört heute zu den Gebieten, in denen zwischen Volkszahl und Nahrungsraum ein erhebliches Mißverhältnis besteht.

Wir verzichten auf eine historische Darstellung der Umstände, durch die es zu den heutigen Gegebenheiten kam<sup>1)</sup> und beschränken uns darauf, die Problematik aufzureißen und die Maßnahmen darzustellen, die ergriffen wurden, um die italienische Südfrage zu lösen<sup>2)</sup>.

#### *Das soziale Gefälle zwischen Nord- und Süditalien*

Einige Zahlen und Fakten mögen die spezifische, nachteilige Situation Süditaliens im Rahmen der italienischen Volkswirtschaft und Gesellschaft nach dem II. Weltkrieg deutlich machen. Schon rein äußerlich, geographisch und klimatisch, ist der Süden unter den gegenwärtigen Bedingungen dem Norden gegenüber benachteiligt. Der größte Teil ist ausgeprägt modelliert, von Berg- und Hügelketten und oft schluchtartigen Tälern durchzogen. Der Wildbachcharakter der Flüsse läßt diese erst nach Bändigung nutzbar werden. Sie stellen größtenteils noch immer eine erhebliche Gefahr für die Lehmsiedlungen dar, von denen z. B. an der ionischen Küste im Laufe der Zeit 40 zu Tale gerissen wurden. Wasserundurchlässige Böden eignen sich schlecht als Untergrund für Häuser, Straßen und Eisenbahnen, Geröllhänge nicht zum Bau von Stau-mauern. In Apulien wiederum finden wir wasserlose Kalk- und Karstflächen. Diese trostlosen Oberflächen sind die Folge eines über lange Zeit erfolgten Raubbaus am Waldbewuchs früherer Zeiten. Aber auch heute hat der Süditaliener eine eigenartige, schon unbewußt gewordene Abneigung gegen den Wald, den er zerstörte. Aufforstungsarbeiten, die von Fachleuten auf dem verbrannten und verwaschenen Boden als fast undurchführbar betrachtet werden, sind aber trotz allem unerläßlich, da eine Kultivierung der Ebenen und Küstenstriche so lange nicht sicher durchgeführt werden kann, als Erd- und Berggrutsche und die Gießbäche vom Gebirge her drohen<sup>3)</sup>. Erdbeben sind eine, vor allem in Lukanien auftretende, Naturgewalt. Klimatisch sind die trockenen Frühjahr und Sommer und die strengen Winter im Gebirge keine guten Voraussetzungen für landwirtschaftliche Nutzung des Bodens. Dies alles, zusammen mit der abseitigen Lage des ganzen Gebietes, benachteiligt den Süden erheblich.

In engem Zusammenhang damit steht die verkehrstechnische Erschließung des Landes. Sie war bis vor wenigen Jahren ausgesprochen schlecht. Nur einige Landstraßen und langsamfahrende Eisenbahnen waren vorhanden. Es fehlten gute Querverbindungen. Seit die Reformpläne der Regierung durchgeführt werden, finden wir auch im Süden Italiens gute Fernstraßen, und ein Netz von Hotels will die an sich reizvolle Landschaft dem Fremdenverkehr erschließen. Unverändert nachteilig aber bleibt der weite Anreise-weg etwa aus Mitteleuropa. Auch hier fängt der Norden das Hauptkontingent des Fremdenstromes ab. Hinzu kommt, daß die Unterhaltung der Landstraßen auf dem ungünstigen Untergrund im Süden mit erheblichen Kosten verbunden ist, die die Gemeinden nicht aufbringen können, so daß das Straßennetz in seiner Existenz bereits wieder bedroht ist, soweit nicht Staatsmittel eingesetzt werden.

Die zivilisatorische Erschließung des Südens steht gebietsweise, z. B. in Kalabrien, noch ganz am Anfang. Wohn- und Lebensweise der Bevölkerung zeigen sehr deutlich den Abstand zum Norden. Zu Beginn der Reformarbeiten waren noch 19 vH aller Gemeinden ohne Wasserversorgung und 40 vH ohne Kanalisation. Versorgung mit elektrischem Strom war selten. Der Bestand an Schulen und Lehrern sowie Ärzten und Krankenstationen war gering. Hier fand die Reform sogleich ein weites Betätigungs-

1) Vgl. hierzu etwa Friedrich Vöchting: „Die italienische Südfrage“; Z. f. d. ges. Staatswiss., Bd. 114 (1958), S. 199 ff.

2) Dabei stützen wir uns auf eigene an Ort und Stelle gemachte Beobachtungen und eingeholte Informationen sowie vor allem auf folgende Publikationen: Fritz Baade: „Die deutsche Landwirtschaft im Gemeinsamen Markt“, Baden-Baden 1958; Danilo Dolci: „Umfrage in Palermo“, Freiburg-Olten 1957; Rene König: „Hilfe für den Süden“ in „Merian“ 12. Jg., Nr. 12 (1959), S. 62–67; Guido Piovene: „18 mal Italien“, München 1959; Friedrich Vöchting, a. a. O.

3) Vgl. Piovene, a. a. O., S. 527 f.

## EIN EUROPÄISCHES ENTWICKLUNGSLAND

feld. Während es nach dem letzten Kriege gelang, die Malaria gänzlich auszurotten, ist die Tuberkulose noch nicht beseitigt, aber doch im Abnehmen begriffen. Die Ernährung der Bevölkerung ist außerordentlich ärmlich. Der tägliche Satz an Kalorien und der Genuß an tierischem Eiweiß ist wesentlich geringer als im Norden.

Die Wirtschaftsweise des Südens ist ausgesprochen agrarisch, jedoch fehlen die modernen Errungenschaften des Ackerbaus. Haben wir in Nord- und Mittelitalien z. B. 37 landwirtschaftliche Versuchsstationen, so in Süd- und Inselitalien nur 5; betragen die ha-Erträge in Nord- und Mittelitalien (1950/51) 154 000 Lire, so im Süden nur 91 000! Das Land, das vorwiegend Eigentum von Großgrundbesitzern war, von denen ein Drittel weitab in einer Großstadt wohnte, war verpachtet und wurde extensiv bewirtschaftet. Es bestand nicht das geringste Interesse seitens des Eigentümers oder des Pächters, Kapital auf diesem Land zu investieren.

Diese Verhältnisse treffen nun noch zusammen mit einer Übersetzung des vorhandenen Nahrungsraums, d. h. also einer zu hohen Zahl von Menschen, verglichen mit den vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten, aber in diesem Falle auch mit einer absoluten, ungeheuren Bevölkerungszunahme durch Geburtenüberschuß. In der Zeit zwischen 1946 und 1948 betrug der jährliche Geburtenüberschuß auf 1000 Einwohner im Norden Italiens 7,4, im Süden aber 15,9! Durch die Reform erneut urbar gemachte und besiedelte Gebiete sind heute z. T. schon wieder so überfüllt, daß sich um ein paar Dutzend ausgeschriebene Stellen Tausende bewerben. So wächst in jedem Jahr das Mißverhältnis zwischen Bevölkerungszunahme und wirtschaftlicher Entwicklung.

Natürlich gäbe es eine Möglichkeit, das übersetzte Land zu entlasten, wenn man eine Industrie hätte, die überschüssige Arbeitskräfte vom Lande aufnehmen könnte und die zugleich eine Chance für ein höheres Familieneinkommen böte. Italien ist aber bekanntlich das am wenigsten industrialisierte Land der EWG. Der Süden des Landes ist wiederum ungleich weniger industrialisiert als der Norden. Erschwerend kommt hinzu, daß im Verlaufe des letzten Krieges im Süden dreimal so viel Industrieanlagen zerstört wurden wie im Norden. Wie gering die Industrialisierung schon zu Beginn des Krieges war, zeigt die Zahl der italienischen Industriearbeiter 1938/39. Von den 3,2 Millionen Arbeitern entfielen auf Nord- und Mittelitalien 2,7, auf den Süden aber nur 0,45!

Daß sich diese Entwicklung auf die soziale Lage der Bewohner des Südens auswirkt, bedarf keiner besonderen Erläuterung. Das Sozialprodukt je Einwohner betrug 1951 in Gesamtitalien 295 Dollar, in Süditalien nur 172 Dollar, was sich schon aus dem geringen Industrialisierungsgrad erklären läßt. Ja, die Unterschiede haben sich sogar noch verschärft. Blieb der Süden 1936—1938 im mittleren individuellen Einkommen hinter dem Gesamtstaat um 33 vH zurück, so war dieser Abstand bis zum Jahre 1954 auf 43,8 vH gewachsen.

### *Staatliche Maßnahmen zur Entwicklung der Landwirtschaft*

Die Maßnahmen, die seitens der italienischen Regierung zur wirtschaftlichen, technischen und sozialen Entwicklung des Südens ergriffen wurden, waren anfangs nicht von Erfolg gekrönt. Die zur Verfügung gestellten öffentlichen Mittel reichten auch nicht entfernt aus, irgendeinen entscheidenden Wandel zu erzielen. Zwar waren die in das Unternehmen gesteckten Gelder nicht gering, doch wurde im Grunde keines der begonnenen Projekte zu Ende geführt. In der einschlägigen Literatur wird Kalabrien gern als ein „Friedhof öffentlicher Arbeiten“ bezeichnet<sup>4)</sup>. Auch in der Zeit des Faschismus führten die ergriffenen Maßnahmen wohl zu einer gewissen Rückwanderung und

4) Piovene, a.a.O., S. 519.

einer allmählichen Bevölkerung vordem verlassener Landstriche, aber die von Mussolini durchgeführte „Weizenschlacht“ leitete eine Monokultur sogar noch auf Kosten des Viehs ein, das einen Teil der Bevölkerung zuvor mit Fleisch versorgt hatte<sup>5)</sup>. Eine Antastung des Großgrundbesitzes hatte auch er nicht gewagt.

Das Ende des II. Weltkrieges fand Süditalien in einer wenn möglich noch stärker unterlegenen Situation, verglichen mit dem Norden des Landes. Der Wald hatte unter der Kriegsführung und der Besatzung erheblich gelitten, und die bescheidene süditalienische Industrie war stark angeschlagen. Mit der allmählichen Konsolidierung der Verhältnisse wurde man sich klar darüber, daß man auf die Dauer die Existenz eines italienischen Wirtschaftskörpers als Einheit nur sichern konnte, wenn man kraft- und planvoll an die Entwicklung des Südens ginge. Das Ergebnis dieser Überlegungen war das *Reformgesetz vom 21. 10. 1950*, das im Laufe der Jahre einige Verbesserungen und Erweiterungen erfahren sollte.

Das Reformgesetz hatte das Ziel, die vernachlässigte Infrastruktur des Südens zu verbessern, durch Beseitigung ungenutzten Großgrundbesitzes die intensivere Nutzung des Bodens durch bisher landlose oder landarme Bauern bzw. Landarbeiter zu sichern, den Boden gegen Erosion zu befestigen und durch künstliche Bewässerung die Hebung des allgemeinen Lebensstandards auf dem Lande zu erreichen. Man hoffte, daß der Erfolg dieser Reform die Industrien des Nordens bewegen werde, sich auch im Süden niederzulassen, um ihrerseits an der Hebung des Wohlstandes zu partizipieren.

Der entscheidende Schritt des Reformgesetzes war es, den für den Süden so typischen *Latifundienbesitz* anzugreifen. Der Umfang der vorgesehenen Enteignungen wurde von zwei Gesichtspunkten bestimmt: Besitzgröße und Intensität der Bewirtschaftung. Grundbesitzer, die ihr Land überwiegend als extensive Viehweide nutzten, mußten bis zu 95 vH davon abgeben<sup>6)</sup>. Die Fälle extensiver Nutzung der großen Ländereien sind häufig, denn viele weitab lebende Großgrundherren hatten ihr Land verpachtet. Die Nutzung ihres Besitzes, den sie lediglich als Kapitalanlage betrachteten, in extensiver Form mit billiger Tagelöhnerarbeit warf für ihre privaten Zwecke hinreichenden Gewinn ab, war volkswirtschaftlich aber unvertretbar und diente auch in keiner Weise der Entwicklung des Südens.

Das Gesetz bezieht sich auf ein Territorium von 1,5 Millionen ha, von dem 180 000 ha, also etwa 12 vH, enteignet wurden — Landstücke, die weit verstreut in der Landschaft liegen und schwer zu verwalten wären, hätte man sie nicht in Verbindung mit entsumpften Ödländereien zu größeren Einheiten zusammenfassen können. So hat das Gesetz bis heute ansehnliche Gebiete für die Ansiedlung neuer Bauernfamilien sichergestellt<sup>7)</sup>.

Es wurden für die verschiedenen Landschaften öffentlich-rechtliche Körperschaften gegründet (z. B. die *Ente Riforma* in Apulien, die *Ente Sila* im Sila-Gebiet Kalabriens usw.). Die Finanzierung geht über eine andere Körperschaft des öffentlichen Rechts, die *Cassa per il Mezzogiorno* (Südkasse), die durch Gesetz vom 10. 8. 1950 ins Leben gerufen wurde. Sie begann ihre Arbeit mit einem Kapital von 1000 Mrd. Lire bei einer Laufzeit von 10 Jahren, doch traten verschiedene Erweiterungen hinzu, z. B. die vom 29. 7. 1957, die das Kapital auf zusammen 2040 Mrd. Lire erhöhte und die Laufzeit bis zum Jahre 1965 verlängerte. Die Gründung der *Cassa* und die Übertragung der Aufbauarbeiten an Körperschaften des Staates waren die logische Folge der Erkenntnis, daß man nicht länger an eine „autonome“ Anpassung des Südens an den Norden durch ein „freies Spiel der Kräfte“ glauben konnte<sup>8)</sup>.

5) Vöchting, a.a.O., S. 206.

6) Baade, a.a.O., S. 143.

7) A. a. O.

8) König, a.a.O., S. 65.

## EIN EUROPÄISCHES ENTWICKLUNGSLAND

Das der *Cassa* bzw. den regionalen Körperschaften übertragene Arbeitsprogramm ist sehr umfangreich. In vielen Fällen wurde organisatorisches und technisches Neuland betreten. In etwa 10 Jahren sollte die *Cassa* rund 400 000 neue landwirtschaftliche Arbeitsplätze schaffen. Man wollte eine ausgesprochen „agrarendogene“ Politik verfolgen, d. h. man wollte durch ausgesprochen agrarische Maßnahmen die unerträgliche Armut der Landbevölkerung beheben. Zu den Obliegenheiten der *Cassa* gehört z. B. die Meliorisation der Erosionsgebiete, die Regulierung von Wasserläufen zum Zwecke der Bewässerung, der Bau von Straßen, Wasserleitungen, Kanalisationsanlagen, Stromnetzen, hygienischen Einrichtungen, Verbesserung der Eisenbahnverbindungen und Belebung des Tourismus<sup>9)</sup>. Mit der Erhöhung der Mittel im Jahre 1957 wurde auch das Programm erweitert: Bau von Berufsschulen, Beteiligung an Fischereigenossenschaften, Versuchsstationen für die Landwirtschaft u. a. m. wurden zur Auflage gemacht.

Dieses umfangreiche Reformprogramm hatte überhaupt nur Aussicht auf Erfolg, weil es sich auf das Enteignungsgesetz stützen konnte. Bislang waren alle Meliorationsversuche letzten Endes am Widerstand der Eigentümer gescheitert, die nur so lange mitmachten, als es ihnen paßte. Sie waren nicht bereit, nennenswertes Kapital zu investieren, sondern beschränkten sich auf den Einzug von Pachten. „Die Bodenreform“, schreibt *Piovene*, „ist vor allem ein Versuch, ein System zu beseitigen, dessen man sich bisher bei Reformen bedienen mußte, das aber diese Ansätze zur Erfolglosigkeit verurteilte, weil das Instrument sich der Ausführung widersetzte<sup>10)</sup>“. Heute kann man feststellen, daß der Erfolg der Reform bei den kleinen Bauern und die ständige Gefahr der Enteignung auch Besitzer großer Landflächen angespornt haben, ihre Landwirtschaft zu modernisieren und zu intensivieren. So findet man heute in Süditalien zahlreiche Mittel- und Großgrundbesitzer, die ihre Farmen zu Mustergütern ausgebaut haben und sich untereinander in Bezugs- und Absatzgenossenschaften organisieren, wieweil deren Leiter im Gespräch häufig über das im Grunde fehlende Solidaritätsgefühl klagen. So hat die Reform nicht nur neue Bauernhöfe, die von ehemaligen Landarbeitern bewirtschaftet werden, geschaffen, sondern auch bisher ungenutzten Brachbesitz wieder beim Eigentümer interessant gemacht.

Der praktische Erfolg der Verbesserung der landwirtschaftlichen Struktur in Süditalien zeigt sich heute in einer höheren ha-Leistung des bebauten Bodens und in einer vorteilhaften Veränderung des angebauten Sortiments an Nutzpflanzen. Früher kam z. B. bei der Weizenerzeugung nur der Norden des Landes auf ha-Erträge, die einer modern geführten Landwirtschaft entsprechen. Tatsächlich aber ist der Boden des Südens um nichts schlechter als der des Nordens und die Ertragsdifferenzen müssen in erster Linie auf mangelhafte Techniken zurückgeführt werden. *Baade* spricht von einem „circulus vitiosus“ aus Unwissenheit, technischer Rückständigkeit, Kapitalmangel und niedrigen Erträgen<sup>11)</sup>. Jetzt geht aber die Weizenanbaufläche im Süden zurück, um intensiveren Kulturen Platz zu machen. Anstelle von Weizenfeldern und Weiden findet man heute auf den bewässerten Flächen Feldgemüse, Obst- und Zitrusplantagen, Reis und Mais. Höhere ha-Erträge im Getreidebau lassen die Ernte deswegen nicht geringer sein.

Das Geheimnis dieses Erfolges liegt in der Anwendung der künstlichen Bewässerung, intensiven Futterbaus, rationeller Mistproduktion, Einsatz von Handelsdünger, leistungsfähigen Saatgutes und moderner Schädlingsbekämpfung, in erster Linie aber eben in der *Bewässerung*. Der Gesamtplan sieht die Bewässerung von 360 000 ha vor. Kenner der Verhältnisse sind der Ansicht, daß, hinreichend Wasser vorausgesetzt, bei Riesekulturen in Süditalien ungleich günstigere Verhältnisse herrschen würden. Gibt

9) A. a. O., S. 67.

10) Piovene, a. a. O., S. 519.

11) Baade, a. a. O., S. 133.

man dem Norden die Indexzahl 100, so würden sich die Kosten im Süden zwar auf 180, die Erzeugung aber auf 193 und der Beschäftigungsgrad sogar auf 267 belaufen. Ein derartiger Typ intensivster Landwirtschaft setzt natürlich viel Grund- und Betriebskapital und erhebliche Fachkenntnisse voraus<sup>12)</sup>.

Wie sich die Landwirtschaft heute unter den angegebenen Bedingungen auf einem Gebiet verändert hat, das bis vor kurzem noch ein ausgesprochen rückständiges Trockenland war, kann man an verschiedenen Stellen sehen. Im Tal des Sibari besuchten wir einen, sowohl von *Baade* wie von *Piovene* erwähnten, modern geleiteten Großbetrieb, der mit den Mitteln der Flußeindeichung, künstlichen Bewässerung, Windschutzstreifen, Planierung, Entsumpfung und sozialen Betriebsführung im Hinblick auf den Landarbeiterstamm arbeitet. Hier wird heute z. B. Reis mit 80 dz/ha geerntet, d. h. zweimal soviel wie in Japan, viermal soviel wie in China und achtmal soviel wie in Indonesien. Auf einem Alluvialboden, der gut mit Stallmist versetzt wird, erntet man 40dz/ha erstklassigen Saatweizen, 65 dz/ha Mais. Die Kühe der hervorragenden Herde geben 4000 l Milch im Jahr<sup>13)</sup>. Diese Verhältnisse zeigen, daß in großen Gebieten Süditaliens bei entsprechendem Kapitaleinsatz überdurchschnittliche Ergebnisse erzielt werden können. Wo einst dürftige Herden über die Steppe getrieben und Weizen im Trockenbau gezogen wurde, gibt es heute Korn, Tomaten, Zuckerrüben und Wein. Ertragssteigerung durch vermehrten Handelsdüngereinsatz hat stellenweise schon die Ausgaben der Bauern für Verbrauchsgüter merklich steigen lassen.

Hinzu kommt, daß man einen Wandel in der Landschaft entdecken kann. Das früher typische Bild, daß nämlich die Siedlungen wegen der in den Ebenen herrschenden Malaria ausnahmslos auf den Gipfeln der Hügel angelegt wurden, verschwindet allmählich, seit diese Krankheit nach dem II. Weltkrieg gebannt wurde. Heute werden auch wieder Küstenstreifen, die früher unbewohnbar waren, neu besiedelt. Aber auch im Innern entstehen neue Siedlungen und Einzelgehöfte, die freundliche Farben haben und sich gut in die Landschaft einpassen. Ställe, Heuschober, Straßen, Brücken, Wasser- und Stromleitungen geben der Landschaft ein modernes Gepräge. Der Versuch, Ackerbau-, Wald- und Weidewirtschaft in ein vernünftiges Verhältnis zueinander zu bringen, ist in einigen Gebieten, z. B. in der Sila, gelungen<sup>14)</sup>. Die Sila ist ein Gebirgszug in Kalabrien, der zur Ionischen See hin abfällt. Hier führt die *Ente Sila* die Reformarbeiten durch. Von den 500 000 ha wurden 80 000 von ihr angekauft oder durch Enteignung erworben, wobei die Größe des Besitzes die Richtschnur für die Enteignung war. Kleine Bauernhöfe haben, zusammen mit modernisierten Großbetrieben, das Bild der Landschaft und das Leben seiner Bevölkerung erheblich verbessert.

#### *Der industrielle Aufbau des südlichen Italiens*

Wir hatten darauf hingewiesen, daß das Programm der *Cassa* zunächst ein rein agrarisches war. Nachdem man einige Jahre daran gearbeitet hatte, stellte sich heraus, daß zwar die Leistungen der Landwirtschaft zu steigen begannen, daß ihr aber Grenzen gesetzt waren in der allgemeinen Übersetzung des vorhandenen Kulturbodens mit Menschen. Die ungeheure Vermehrung der süditalienischen Bevölkerung wirkte einer fühlbaren Entlastung des Landes entgegen. Bekanntlich geht eine Erhöhung der Produktivität auf dem Lande mit der Verminderung der Arbeitskräfte pro Flächeneinheit

12) Selbstverständlich sind zahlreiche Schwierigkeiten auch bei der Bevölkerung zu überwinden. Alte Lebensformen in einer großen Abhängigkeit vom Grundherren schufen den Geist einer Art von Nomadentum. Man ist an sofortigen Lohn gewöhnt und vermag nicht, durch Verzicht in der Gegenwart Mehrertrag in der Zukunft anzustreben. Die Reform fand also keine echte Bauernschaft vor (*Piovene*, a.a.O., S. 529). Ein Pater äußerte sich: „Noch bevor man den Boden verteilt und ihn melioriert, soll man mit der moralischen Melioration beginnen und die Menschen dazu befähigen, zu begreifen, was ihnen gegeben wird“ (a.a.O., S. 538). Die Erfahrung in Apulien aber hat z. B. gezeigt, daß sich die Neusiedler rasch akklimatisieren und sich zum überwiegenden Teil auch bewähren. Wer versagt, verliert übrigens seinen Hof.

13) *Baade*, a.a.O., S. 137; vgl. auch *Piovene*, a.a.O., S. 533.

14) *Piovene*, a.a.O., S. 531.

Hand in Hand. Eine unvermeidliche Mechanisierung der Landwirtschaft setzt darüber hinaus Arbeitskräfte frei, die anderweitig untergebracht werden müssen, sollen sie nicht den Boden über Gebühr belasten, die Produktivität erneut drücken oder das Heer der arbeitslosen Arbeitsfähigen vergrößern. Hier zeigte sich die Achillesferse der Landreform: „Was immer man zu ihren Gunsten, und z. T. gewiß vollberechtigt, ausführen mag“, urteilt Vöchting<sup>15)</sup>, „das Arbeitslosenproblem als Ganzes ist in keiner Weise von ihr gelöst worden.“ Es zeigte sich, daß sich nicht von selbst eine unmittelbare Fortsetzung der Neuerungsbestrebungen der Landwirtschaft in der Industrie des Südens ergab, denn es trat keine entscheidende Entlastung des Landes von seinem Bevölkerungsüberschuß ein. Es wurde zwar Kaufkraft durch die umfangreichen öffentlichen Arbeiten in den Süden geleitet, doch erfolgte die Beschaffung der erforderlichen Materialien wiederum aus dem Norden. Gebrauchs- und Investitionsgüter konnten kaum von süditalienischen Firmen bezogen werden, weil diese nicht existierten oder kein hinreichendes Angebot zu unterbreiten hatten. So strömten 40 bis 50 vH der Mittel der *Cassa* in den Norden zurück, statt in den Wirtschaftskreislauf des Südens einzugehen. Tatsächlich wäre es erforderlich, etwa 4 Millionen Arbeitskräfte vom Lande in süditalienische Industrien zu transferieren. Auch hierzu fehlten eben die entsprechenden Produktionsstätten<sup>16)</sup>. Man kann deshalb die Bemühungen der Reform zunächst nur als eine Vor-Industrialisierung bezeichnen.

Das Gesetz vom 29. 7. 1957, das eine erneute Erhöhung der Mittel der *Cassa* mit sich brachte, sollte dieser Erkenntnis Rechnung tragen. Es sollten aus diesen Mitteln Industrien des Südens, besonders Kleinindustrie und Gewerbe, gefördert werden. Die Kasse sollte an den Unternehmer bis zu 30 vH der Umstellungs-, Erweiterungs- und Modernisierungskosten zahlen. Man gewährte Sonderkredite und Steuererleichterungen für Investitionen „). Damit war ihr eine neue Aufgabe, die der Industrialisierung aufgebürdet, denn „Entwicklung der Landwirtschaft und der Industrialisierung sind hier wie in allen Entwicklungsgebieten der Erde nicht zwei gegensätzliche Programme, sondern zwei sich gegenseitig tragende und bedingende Beiträge zur Lösung des gleichen Problems, nämlich der Überwindung der Armut<sup>18)</sup>“.

Nun ist die Industrialisierung eines Landes bekanntlich nicht mit der Gestellung von Kapital vollzogen, selbst wenn dieses in hinreichendem Umfange zur Verfügung gestellt werden könnte. Es muß eine größere Zahl subjektiver und objektiver Schwierigkeiten überwunden werden. Zu den *subjektiven Schwierigkeiten*, gegen die sich die Industrialisierung in Süditalien durchzusetzen hat, gehören die psychischen Eigenschaften der Bevölkerung, die auf die Arbeitnehmerschaft wie auf die potentielle Arbeitgeberschaft einwirken. So muß festgestellt werden, daß die Reformarbeiten und Industrialisierungsbemühungen in nicht geringem Umfange gegen den Widerstand der Bevölkerung, zu deren Bestem sie ja vorgenommen werden, durchgeführt werden müssen. Vielfach stößt man dann auf die Meinung, es handle sich hierbei um die bekannte „südliche Mentalität“, die man als gegeben hinnehmen müsse. Sicherlich ist sie ein Faktor, der in die Entwicklungsrechnung mit einbezogen werden muß, doch sie als unabänderlich hinzustellen, wird sich eines Tages genauso falsch erweisen wie ähnliche Urteile über Asiaten und Afrikaner. Forschen wir nach den Ursachen solcher Mentalität, so stellen wir fest, daß sie einen sehr realen Grund hat, auf den verschiedene Beobachter verweisen: die bis vor kurzem grassierende Malaria, die seit Generationen eine Apathie schuf, die eine Abart von Geduld und physischer Müdigkeit ist<sup>19)</sup>. „Tatsächlich scheint es mir außer Zweifel zu stehen“, schreibt auch Vöchting, „daß gewisse Schwierigkeiten psychologischen

15) Vöchting, a.a.O., S. 209.

16) Baade, a.a.O., S. 145.

17) König, a.a.O., S. 67.

18) Baade, a.a.O.

19) König, a.a.O., S. 65.

Ursprungs, auf welche die Wirtschaftsbewegung, zumal die Industrialisierung des Südens stößt, nicht am wenigsten aus diesem jahrhundertlangen depressiven Einfluß der Malaria erklärt werden müssen<sup>20)</sup>.“

Hinzu tritt eine ebenfalls über viele Generationen währende Haltung der Landbevölkerung in Abhängigkeit, die heute zwar rechtlich nicht mehr, tatsächlich aber noch in weitem Umfange besteht. So wenig freiheitlich dieses System war, so sehr trug es aber doch die Züge des Eingefügtseins, eine Lebensform, die der Südtaliener nicht zugunsten einer ihm im Grunde fremden Zivilisation aufgeben will. Er weigert sich, einen fremden Beruf zu erlernen, statt, wie bisher, von Kindheit an in das Landleben hineinzuwachsen<sup>21)</sup>.

Schließlich kommt noch ein Drittes hinzu. Das Leben in Armut, die ständige, sich durch Kinderreichtum unaufhaltsam verschärfende Unterbeschäftigung im ganzen Mezzogiorno hat zu einer Geisteshaltung der Hoffnungslosigkeit und Resignation geführt. Wer heute in den teilweise entsetzlichen alten Gruben und Fabriken arbeitet, wird nicht eben zur Arbeitsfreude verleitet. Dennoch zittern auf Sizilien heute mehr als 8000 Arbeiter (mit ihren 30 000 Angehörigen), die in den schrecklichen Schwefelminen arbeiten, um ihren Arbeitsplatz, den sie verlieren, falls die Bergwerke wegen ihrer geringen Rentabilität endgültig schließen müssen. *J. R. Kaim*, der diese Verhältnisse kennenlernte, kommt aber andererseits zu der Überzeugung, „daß unter wirklich vernünftigen, menschenwürdigen Bedingungen auch der sizilianische Arbeiter Gutes leistet<sup>22)</sup>“. Dies alles und weitere Faktoren, z. B. das Leben in den entsetzlich vollgestopften kleineren und größeren Städten<sup>23)</sup>, ergeben jene Haltung, die eine Mischung von Verzweiflung, Trotz und Widerstand in der Beharrung darstellt, und die in vielen Fällen den mit der Reform Beauftragten erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

Aber selbst unterstellt, große Teile des süditalienischen Landvolkes wären bereit, in die Stadt oder in neue Industriezentren zu ziehen — ohne Frage trifft das sogar zu —, so bleibt immer noch die Frage zu klären, in welchem Umfange sie überhaupt in der Lage wären, sich als qualifizierte Fachkräfte anzubieten. Hier kommt man auf die Frage des unvorstellbar *niedrigen Bildungsstandes* in diesem typischen Entwicklungsgebiet. Der Anteil der Analphabeten am italienischen Volk wird im Norden mit 6,4 vH, im Süden hingegen mit 22,8 vH angegeben. Untersucht man einzelne Landschaften, so erhält man für Apulien 24 vH, für die Basilikata 29,1 vH und für Kalabrien 31,8 vH vollkommene Analphabeten. Rechnet man die sehr zahlreichen „Rückfall-Analphabeten“, die ihre Schulkenntnisse mangels Praxis wieder verlernten, hinzu, so liegt der Prozentsatz in Süden sogar über 50 vH.

Die Erklärung für diese für ein europäisches Land erstaunliche Erscheinung liegt einmal in der Vernachlässigung des öffentlichen Schulwesens durch den Staat, zum anderen aber auch an dem Desinteresse oder sogar Widerstand, den die Bevölkerung der Bildungsarbeit lange Zeit entgegensetzte. *Piovene* berichtet z. B., daß es in Kalabrien 1909 nur ein einziges richtiges Schulgebäude gegeben habe und daß selbst 1950 von den 7424 benötigten Schulen immer noch 6396 fehlten<sup>24)</sup>. Im Grunde hat die Tatsache, daß noch heute 65 vH der italienischen Kinder die Schule vor Ablauf der vorgeschriebenen acht Jahre verlassen, soziale Wurzeln. „Der Schulbesuch ihrer Kinder ist einer Landarbeiterfamilie in Lukanien, Kalabrien, Sizilien oder Sardinien einfach zu teuer. Diese Familie kann nicht auf den Beitrag verzichten, den ein zwölf-

20) Vöchting, a.a.O., S. 202.

21) Vöchting spricht sogar davon, daß das allgemeine Elend „patriarchalisch-menschliche, sogar idyllische Züge nicht ausschloß“. A.a.O., S. 226.

22) „Welt der Arbeit“, Köln, 31. 10. 1959.

23) Vgl. hierzu Danilo Dolci, a.a.O.

24) Piovene, a.a.O., S. 518.



jähriger Junge zu ihrem Lebensunterhalt zu leisten schon in der Lage ist. Ganz abgesehen davon, daß sie niemals die Mittel zum Kauf der benötigten Schulbücher — in Italien gibt es keine allgemeine Lehrmittelfreiheit — aufbringen könnte<sup>25)</sup>.“

Tatsächlich ist für Italien heute *die Volksbildung das Problem Nr. 1*. Neue Unterrichtsformen setzen sich durch, z. B. die „Fernsehschule“, die sich das Interesse weiter Volkskreise auf dem Lande erobert hat<sup>26)</sup>, doch kann dieser Weg natürlich nur als Notbehelf angesehen werden. Auch der *Cassa per il Mezzogiorno* wurde die Auflage erteilt, Kurse zu organisieren und das Lehrlingswesen ordnen zu helfen. All dies ist sicherlich im Werden, doch sind entscheidende Erfolge heute noch nicht zu erkennen. Lediglich drei große halbstaatliche Werke haben in dieser Richtung Ansätze gemacht. Sicher ist, daß ohne eine Lösung der Schulfrage die Industrialisierung Süditaliens in größerem Umfange undurchführbar ist. „Analphabeten kann man nicht zu einigermassen qualifizierten Industriearbeitern heranbilden. Analphabeten können nicht nur weder lesen noch schreiben, sie sind auch der beste Nährboden für den Aberglauben und für eine teilweise noch völlig mittelalterliche Geisteshaltung, die wie Schlingpflanzen das neue Leben in großen Gebieten des ‚Mezzogiorno‘ ersticken<sup>27)</sup>.“

Das Problem einer neuen, aus den eigenen Reihen der südlichen Bevölkerung zu rekrutierenden *Arbeitgeberschaft* ist nicht weniger problematisch. Es ist nachgewiesen worden, daß die geringe Zahl von Personen, denen es gelungen ist, sich in höhere Stellungen emporzuarbeiten, zu mehr als der Hälfte ihr Glück im Norden gesucht und gefunden hat. Das bedeutet aber eine schon längere Zeit währende Abwanderung gerade der geistigen Potenz des Südens, die dann hohe Beamtenstellen im Norden bekleidet. Umgekehrt besteht ein geringerer Strom technisch-kaufmännischer Intelligenz nach Süden<sup>28)</sup>. Im Gespräch mit Kindern und Jugendlichen hört man immer wieder den Wunsch, einmal die Heimat zu verlassen, um im Norden oder im Ausland vorwärts zu kommen. „Allzulange Jahrhunderte des Verfalls haben das Heimatgefühl geschwächt.“<sup>29)</sup>

Neben der Tatsache, daß oft gerade die wertvollsten, tatkräftigsten Kräfte nach Norden abwandern und daß die hereinziehenden Fremden nicht recht anerkannt und mißtrauisch angesehen werden, besteht bei den bürgerlichen Schichten des Südens eine Abneigung gegen den technischen Beruf. Man neigt zur humanistischen Bildung, über die man in Staatsstellungen oder in eine freiberufliche Tätigkeit zu gelangen hofft. Man meidet den Besuch technischer Lehranstalten. Was vor allem im Süden fehlt, ist ein erwerbswirtschaftliches Klima. Fachkenner sehen sich heute tatsächlich noch nicht in der Lage zu sagen, woher aus dem Süden ein Unternehmerstamm kommen soll, denn die Wandlung der menschlichen Mentalität kann nur sehr langsam vor sich gehen.

Die materielle Umwelt hat sich, was die Industrialisierung anbetrifft, in Süditalien aber auch noch nicht in nennenswertem Maße verändert. Man stößt dabei auf die *objektiven Schwierigkeiten der Industrialisierung*, wie Energieerzeugung, Rohstoffvorkommen und Kapitalbeschaffung. Die Hydroenergie ist auf dem südlichen Festland zu 70 vH, in Sizilien zu 55 vH, in Norditalien hingegen erst zu 43 vH ausgenutzt. Ob und in welchem Umfange das in Sizilien und in den Abruzzen gefundene Erdöl wirklich eine Energielücke zu schließen vermag, muß erst abgewartet werden. Wenn man abseht von den Vorkommen an Schwefel, Kali und Steinsalz auf Sizilien und von den Bauxitvorkommen, die in Apulien abgebaut werden, so kann auf dem Montansektor nicht viel erwartet werden. Was die Kapitalaufbringung anbelangt, so wird von

25) Friedrich Meichsner in der „Welt“, 13. 10. 1959.

26) Carlo G. Mundt in „Deutsche Bauernzeitung“, 23. 7. 1959.

27) Meichsner, a.a.O.

28) Vöchting, a.a.O., S. 198.

29) Piovene, a.a.O., S. 538.

staatlicher Seite eine Reihe Vergünstigungen für diejenigen in Aussicht gestellt, die sich an der Industrialisierung des Südens beteiligen. Einen beträchtlichen Kreditposten liefert seit einigen Jahren die Weltbank. Sie stellte bis 1956 165 Mill. Dollar zur Verfügung, von denen etwa je 1/3 für Urbarmachung, Energiegewinnung und Industrialisierung verwendet wurde. Es entstanden mit einem Kredit von 50 Mill. Dollar 14 Betriebe für Kunstdünger, Chemikalien, Baustoffe, Holzplatten, Lebensmittelkonserven, Glas und Lastwagenkarosserien. Entgegen der Vorstellung des italienischen Entwicklungsplanes, kleine Industrien über das ganze Land zu verteilen, um so das Land möglichst nachhaltig zu entlasten und ungesunde Ballungen zu vermeiden, bestand die Weltbank darauf, die von ihr finanzierten Unternehmen den bereits bestehenden kleineren Industrieagglomerationen anzuschließen.

Immerhin siedelte sich im Mezzogiorno eine größere Zahl von Industriebetrieben, darunter auch einige Zucker- und Tabakfabriken auf dem Lande, an. An der Spitze stehen die Niederlassungen der staatlichen Gruppen ENI und IRI. Hinzu kamen unter Ausnutzung der staatlichen Vergünstigungen in den Jahren 1953 bis 1957 noch etwa 1000 Privatbetriebe, die zusammen 240 Md. Lire investierten, und Auslandsinvestitionen im Werte von 33 Md. Lire. 60 vH dieser Mittel gingen allerdings für ölsuchen zweifelhaften Erfolge verloren, 28 vH gingen in Fertigwarenindustrien Ö(davon 15 vH in chemisch-pharmazeutische, 5,6 vH in metallurgisch-mechanische Betriebe), 12,1 vH in das Reedereiwesen und nur 2,4 vH in Bauwesen, Landwirtschaft und Bergbau<sup>30</sup>).

In der gegenwärtigen Situation macht sich vor allem *das Fehlen eines umfassenden Investitionsplanes* nachteilig bemerkbar. Kleinere Privatunternehmer, vor allem auch solche im Ausland, die geneigt wären, in Südtalien zu investieren, fürchten eine hinzutretende staatliche Konkurrenz, der sie sich nicht gewachsen glauben. So unterbleibt manche Niederlassung, die für die Behebung der Arbeitslosigkeit dringend erwünscht wäre. Die öffentlichen Mittel, die für die Entwicklung des Südens zur Verfügung gestellt werden, haben insofern einen beträchtlichen Zuwachs erfahren, als mit dem seinerzeitigen Fanfanischen Regierungsprogramm, mit dem die 2. Phase der Industrialisierung eingeleitet wurde (die erste war die Herstellung der Infrastruktur), bestimmt wurde, daß die Haushaltsmittel von ENI und IRI fast ganz dem Süden vorbehalten bleiben sollten.

Die Übervölkerung Südtaliens zeigt sich auch bei der Industrialisierung als ein ungeheueres Hemmnis. Betriebe, die heute neu errichtet werden, sind bestrebt, sich nach dem neuesten Stand der Technik auszurüsten. Das bedeutet, daß die neuen Unternehmen relativ wenig Arbeitsplätze haben und obendrein noch hochqualifizierte Arbeitskräfte brauchen, die der Süden nur in geringer Zahl anzubieten hat. Es wurde von einem Fall berichtet, wo eine Fabrik für Präzisionsinstrumente ihre Facharbeiter aus dem Norden mitbrachte! Dies kann natürlich nicht der Sinn der Industrialisierungsbestrebungen sein. So sinn- und planvoll die Maßnahmen auf dem Agrarsektor auch sind, so unorganisch geht es noch auf dem industriellen Teil des Unternehmens zu. Sicher ist eines: Wenn es nicht gelingt, arbeitsintensive Produktionsstätten in großem Umfange zu errichten, die Schulfrage radikal zu lösen und die Fortpflanzungsfreudigkeit im Mezzogiorno einzudämmen, so wird der Plan, in der Lebenshaltung den Anschluß an den Norden zu erreichen, trotz aller Teilerfolge mißlingen.

30) S. „Deutsche Zeitung“, 12. 11. 1958.